

# Die Puppenwelt des Niko Pirosmanni

**Ausstellung** Die Fondation Beyeler zeigt die in Europa bisher grösste Werkschau des georgischen Künstlers, der mit seiner Malerei auf der Schwelle zur Moderne die alte Welt seiner Heimat festgehalten hat.

Christoph Heim

Real oder unreal? Irritation ist Programm in der Kunst des georgischen Künstlers Nikos Pirosmanni (1862–1918), von dem die Fondation Beyeler die bisher umfassendste Schau in Europa zeigt. Über 70 seiner Gemälde hängen an den Wänden des Museums. Die Ausstellung entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Georgischen Nationalmuseum in Tbilissi (Tiflis). Mit über 150 Bildern besitzt es die grösste Sammlung des Malers, der erst posthum Berühmtheit erlangte.

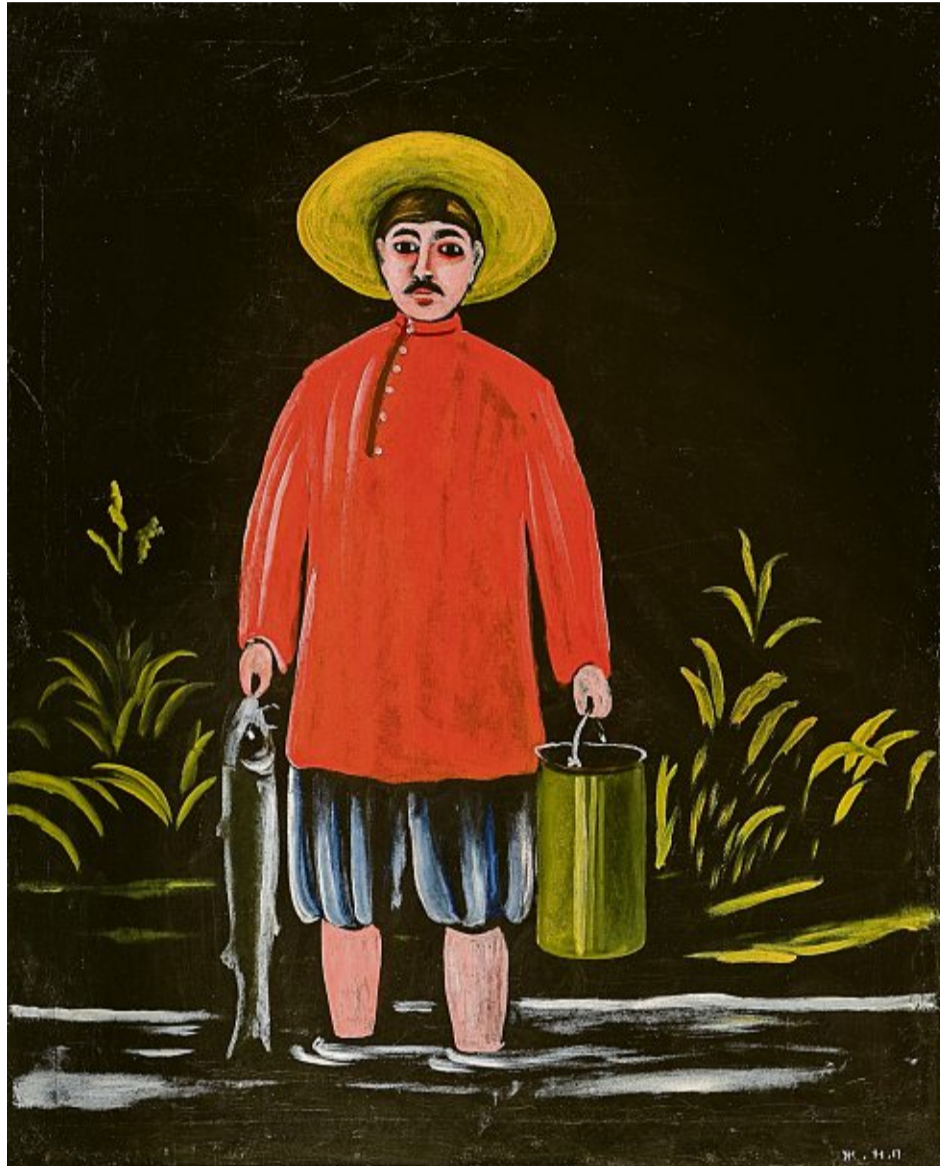
Die Fondation Beyeler hat der Pirosmanni-Schau im Foyer drei Bilder vorgeschaltet. Besucherinnen und Besucher der grossen Herbstausstellung werden mit Henri Rousseaus Meisterwerk «Le lion, ayant faim, se jette sur l'antilope» (1898/1905) und je einer Pirosmanni-Hommage von Pablo Picasso und Georg Baselitz begrüsst. Das Museum macht damit klar, dass der beim breiten Kunstpublikum wenig bekannte Künstler in einem Atemzug mit Rousseau genannt werden darf und in avantgardistischen Künstlerkreisen hoch geschätzt war und immer noch ist.

## Bauernbub in der Hauptstadt

Der «Fischer in rotem Hemd» ist zweifellos eines der farbenprächtigsten Bilder in der Ausstellung. Dessen Entstehungsdatum ist, wie bei vielen Werken dieses Künstlers, unbekannt. Immerhin weiss man, dass der 1862 im georgischen Dorf Mirsaani in eine bäuerliche Familie hineingeborene Niko Pirosmanni mit acht Jahren die Eltern verlor und danach bei den adligen Kantarows in der Hauptstadt Tbilissi aufwuchs, wo er Georgisch und Russisch lesen gelernt hat und auch mit seiner Malerei begann.

Pirosmanni versuchte sich in verschiedenen Brotberufen, arbeitete als Schildermaler, dann als Bremser bei der Eisenbahn und führte mit wenig Erfolg einen Laden für Milchprodukte. Ab 1901 widmete er sich ausschliesslich seiner Kunst. Der Grossteil seines heute bekanntesten Werks entstand in den folgenden 17 Jahren, bis der Künstler 1918 völlig verarmt und vergessen verstarb.

Im Alter von 39 Jahren begann er ein Vagabundenleben, das er mit seiner Malerei finanzierte. Er



Niko Pirosmanni: «Fischer in rotem Hemd» (links) und «Die Schauspielerin Margarita». Fotos: © Georgisches Nationalmuseum Tbilissi, Infinitart Foundation

malte für die Duchan genannten Wirtshäuser von Tbilissi, die ihm im Gegenzug Kost und Logis anboten. Es handelte sich bei diesen Häusern, wie Nana Kipiani in ihrem erhellenden Katalog-Essay schreibt, um eine Mischung zwischen europäischer Taverne und orientalischer Maikhana: Treffpunkte für Arme und Reiche, die sowohl Restaurants als auch politische und künstlerische Diskussionsforen waren. Hier fanden poetische Lesungen statt, nicht selten unter der Leitung der Wirte. Hier veranstalteten die georgischen Modernisten ihre Kunstabende. Und die Wände dieser Kulturzentren waren von oben bis unten dicht mit Kunstwerken behangen.

Ein Gang durch die Ausstellung bringt eine Übersicht: Wie beim «Fischer in rotem Hemd» malt Pirosmanni meist eine

einzelne Figur, sei es ein Mensch oder ein Tier. Nur vereinzelt begegnen wir Landschaftspanoramen oder Massenspektakeln, wie etwa dem «Fest am Fluss Zcheniszkali» oder dem «Fest des heiligen Georg in Bolnissi». Und wie beim Fischer, der knöcheltief im Wasser steht und den Betrachter mit seinen dunklen Augen direkt ansieht, besteht der Malgrund oft aus schwarzem Wachstuch, auf dem mit wenigen Pinselstrichen eine Landschaft mehr angedeutet als ausgeführt ist.

Der gelbe Hut auf dem Kopf des etwas ungenau wirkenden Fischers, der wie angewurzelt aus dem Bild schaut, erinnert an einen Heiligenschein, auch wenn es fotografische Aufnahmen von georgischen Fischern gibt, die ihre Beute ganz ähnlich halten und ebenfalls kurze Hosen tragen. In Pirosmanni's Kunst findet

man Einflüsse der byzantinischen Ikonmalerei ebenso wie der aufkommenden Fotografie, wirken doch viele Figuren so, wie wenn sie im Fotoatelier oder gar nach einer Fotografie gemalt worden wären. Auch die folkloristische Malerei Georgiens und die mittelalterliche Kunst etwa von Giotto haben Spuren in seinen Gemälden hinterlassen.

## Gefangen auf dem Bild

Oft erscheinen einem die Bilder wie Gleichnisse. Bei einigen bekommt man Lust, die Bibelreferenzen zu entziffern und zu einer Erzählung zu formen. So bilden Weiderute und Regenschirm des Reiters auf dem Bild «Der Arzt auf dem Esel» ein Kreuz, und die Männer auf dem «Gelage mit dem Leierkastenmann» erinnern an die christliche Ikonografie des Abendmahls. Doch Pirosmanni

belässt es bei Andeutungen. Er zeigt wenig Interesse an einer realistischen oder naturalistischen Malerei, sondern reduziert das Komplex auf das Wesentliche und manipuliert die Grössenverhältnisse zwischen den Elementen des Bildes.

Bei den Tierbildern fällt auf, dass die Hirsche, Rehe, Esel, Schweine, Bären und Giraffen so gemalt sind, dass sie die Bildfläche ausfüllen, manchmal den Rahmen des Bildes gar zu sprengen drohen. Als ob sie nicht genug Platz hätten, wirken die Tiere wie Gefangene der Bilder. Der Maler hält sie in oft demütiger Haltung auf geradezu liebevolle Weise fest. Pirosmanni, so scheint es, der Sohn eines Bauern, hat es in die Stadt verschlagen, wo er sich vornehmlich ländlichen Motiven widmet, die ihm aber allesamt fremd geworden sind. Fast

so fremd wie seine berühmte Giraffe oder der Löwe, exotische Tiere, die er bloss von Abbildungen gekannt haben dürfte.

Auf den Bildern des Georgiers kommt die Welt zum Stillstand. Meist scheinen ihm die Menschen Modell gestanden zu haben. Sie posieren steif wie beim Fotografieren oder wirken geradezu erstarrt, wenn sie dem Maler zugewandt sind. Es sind Bilder, aus denen keine Wehmut über den Verlust einer alten Welt zu sprechen scheint. Da ist nichts von Idealisierung oder Sentimentalität zu spüren. Vielmehr erscheinen uns die Reichen wie die Armen, der Herr in der georgischen Landestracht und die schwer tragenden Lastenträger wie komische Puppen, die nicht mehr so recht ins Bild zu passen scheinen.

Bis 28. Januar, Riehen (bei Basel).



## Ex-Tanzchefin Estefania Miranda: «Ich fühlte mich gemobbt»

**Bühnen Bern** Vor zwei Jahren fiel sie mit Burn-out aus, heute befindet sich die Choreografin im Rechtsstreit mit dem früheren Arbeitgeber.

Im September 2021 schien sie wie vom Erdboden verschluckt: Estefania Miranda, seit 2012 Tanzdirektorin von Bühnen Bern und verantwortlich für den grossen Publikumserfolg ihrer Sparte, fiel aus gesundheitlichen Gründen aus und trat zurück. Mit dieser Redaktion hat sie erstmals darüber gesprochen, wie es so weit kam.

Einige Wochen vor ihrer Krankenschreibung wegen Burn-outs wurde intern eine Untersuchung wegen angeblicher sexueller Übergriffe durch den damaligen Probenleiter der Tanzsparte ein-

geleitet – der Fall wurde erst vor einem Jahr publik. Estefania Miranda sagt heute, dass diese Zeit sehr belastend gewesen sei. Insbesondere hätten aber grosse Spannungen in der Zusammenarbeit mit Intendant Florian Scholz zum Zusammenbruch geführt. Sie berichtet von gezielter Benachteiligung ihrer Tanzsparte und von persönlichen Verletzungen. «Ich fühlte mich gemobbt.» Bizarr am Abgang von Miranda ist, dass sie gar nicht lange weg war: Bereits ein halbes Jahr nach der Auflösung des Vertrags handelte sie mit Scholz ein



Estefania Miranda 2020 in ihrer Berner Wohnung. Foto: Ruben Wyttenbach

neues Arbeitspapier aus: Sie sollte ihre Nachfolgerin Isabelle Bischof auf Mandatsbasis unter anderem in der Programmplanung unterstützen und als Gastchoreografin nach Bern zurückkehren.

## Vertrag blieb liegen

So weit kam es nicht. Miranda stürzte sich zwar in die Arbeit – doch Scholz unterschrieb den Vertrag nie. Auch wurde die neuerliche Zusammenarbeit nie bekannt gegeben. Bis heute weiss Miranda nicht, weshalb. Als letzten Herbst die Anschuldigungen gegen den Ex-Probenleiter öf-

fentlich wurden, brach Bühnen Bern die Zusammenarbeit ab. Aus Angst, in den Medien würde der Skandal um die angeblichen Übergriffe wieder hochkochen, durfte Estefania Miranda nicht als Choreografin an ihre alte Wirkungsstätte zurückkehren.

Seither befindet sich Estefania Miranda im Rechtsstreit mit Bühnen Bern. Es geht um die Höhe der Abfindung. Das Berner Vierspartenhaus wollte keine Stellung nehmen, wies aber alle Vorwürfe von Miranda zurück.

Michael Feller